

Mehr, dafür bessere Maturanden

Dropout und Diskursanalyse



Andreas Pfister ist Kantonsschullehrer, Bildungsjournalist und Autor des Buches «Matura für alle», er verantwortet den Newsticker für das «Gymnasium Helveticum» und äussert sich in Zeitungen und Blogs zu Bildungsthemen. Er wohnt mit seiner Familie in Zürich.

Wer gegen eine höhere Maturitätsquote argumentiert, bemüht gern das Argument der Dropoutquote. Der Gedanke dahinter ist simpel – zu simpel. Er geht davon aus, dass bei steigender Maturitätsquote das Niveau sinke.

Die Annahme, höhere Maturaquoten führten zu höheren Dropouts an den Hochschulen, ist so alt wie unvollständig und tendenziös. Obwohl es sich dabei um einen Mythos handelt, der von der Geschichte laufend widerlegt wird, taucht er immer wieder auf – insbesondere dann, wenn sich das Bildungssystem wandelt. Das ist aktuell der Fall: Der Eintritt ins digitale Zeitalter bringt Bewegung in die Bildung und rüttelt an lieb gewonnenen Überzeugungen. Etwa, dass man die tiefe Dropoutquote in der Schweiz der tiefen gymnasialen Maturitätsquote zu verdanken habe. Das stimmt so nicht. Mehr noch: Es ist nicht einmal wichtig. Es ist dem Arbeitsmarkt herzlich egal, wie tief wir unsere Maturitäts- und Akademikerquoten gerne hätten. Der Markt holt sich seine Leute so oder so. Wenn wir sie ausbremsen statt ausbilden, dann halt im Ausland. Sonst verlagert er die Arbeitsplätze dorthin. Die Nachfrage nach Hochqualifizierten ist eine grossartige Chance unserer Gegenwart. Man kann sie wahrnehmen oder – aus Angst vor einer höheren Dropoutquote – verpassen.

Angst vor Qualitätsverlust

Die Angst vor Qualitätsverlust und Titel-inflation durch Bildungsexpansion ist nicht neu. Es handelt sich um einen altbekannten kulturpessimistischen Diskurs. Beispielsweise hat EVAMAR II (Eberle 2008) warnend auf die Korrelation von kantonaler gymnasialer Maturitätsquote und Studienabbruchquote hingewiesen. Gegenstimmen waren rar, sie passten nicht ins Bild. Es war unter anderen Patrik Schellenbauer von Avenir Suisse, der im Sammelband «Das Gymnasium im Land der Berufslehre» (Pfister 2011) darauf hinwies, dass diese Korrelation zwar grundsätzlich stimmt, dass die Unterschiede bei den Studienabbruchquoten aber erstaunlich gering sind angesichts der grossen Unterschiede zwischen den kantonalen Gymnasialquoten.

Der Bildungsbericht 2018 (Wolter) weist die Korrelation zwischen Quote und Dropout

erneut nach: «Je höher die Maturitätsquote in einem Kanton ausfällt, desto tiefer fällt auch die Abschlussquote aus» (s. 111). Und das Bundesamt für Statistik BfS publizierte im Frühling 2018 contre cœeur die nach Kantonen aufgeschlüsselten Studienabbruchquoten. Wer will, kann diese nun ins Verhältnis setzen zu den gymnasialen Maturitätsquoten. Dabei bestätigt sich: Die Korrelation ist eindeutig, insbesondere, wenn man die Gewichtung der einzelnen Kantone berücksichtigt: mehr Maturanden, mehr Dropouts.

Studienerfolg hängt von verschiedenen Faktoren ab

Nun stellt sich die Frage: Bedeutet die festgestellte Korrelation auch Kausalität? Der Bildungsbericht ist hier vorsichtiger und genauer als die meisten seiner Rezipienten. Dass eine Korrelation noch keine Kausalität bedeutet, weiss man nirgendwo besser als im BfS. Deshalb hat man diese Zahlen bisher nicht öffentlich gemacht. Es ging darum, vorschnellen Scheinerklärungen entgegenzuwirken. Denn, so hält das BfS ausdrücklich fest: Die Studienabbruchquoten lassen sich nicht einfach durch die gymnasialen Maturitätsquoten erklären. Es sind andere Faktoren, nämlich sozioökonomische und demografische Bedingungen, welche den Studienerfolg oder -misserfolg bestimmen. Von Dropout betroffen sind vor allem Studierende aus bildungsfernem Milieu.

Der Studienerfolg hängt von vielen Faktoren ab, die sich ihrerseits gegenseitig beeinflussen: die (fehlende) Bildungskultur, die persönliche und familiäre Situation, die Studienrichtung, die Motivation, die Leistungsfähigkeit, der Arbeitsmarkt und so weiter. Einfach angeblich zu hohe kantonale Gymiquoten zum Sündenbock zu erklären, ist unterkomplex.

Das zeigt auch die Entwicklung der Quoten in den letzten Jahrzehnten. Diese historische Dimension ist den Verfassern des Bildungsberichts wohlbekannt, immerhin haben sie selbst ausführliche Daten dazu publiziert (Wolter 2013). Die Gymnasialquote ist in der Schweiz von knapp vier Prozent im Jahr 1960 auf rund 20 Prozent in den letzten 20 Jahren angestiegen. Müsste da nicht auch die Dropoutquote gestiegen sein? Das Gegenteil ist der Fall: Die Dropout-Quote ist seit den siebziger Jahren gesunken – in der Schweiz

wie überall in der westlichen Welt. Man könnte jetzt behaupten, historisch gesehen führe ein Anstieg der Maturitätsquote zu einer tieferen Dropout-Quote. Mit dieser verquerten Logik könnte man eine höhere Gymnasialquote fordern, um die Dropoutquote weiter zu senken. Dies zeigt hoffentlich, wie oberflächlich und tendenziös eine solche vorschnell behauptete Kausalität ist. Deshalb soll hier in Übereinstimmung mit dem BfS auf die Komplexität des Themas verwiesen werden. So spielen, das weist auch der Bildungsbericht (Wolter 2014) detailliert nach, beim historischen Rückgang der Dropoutquote Faktoren mit wie das vermehrte Eintreten der Frauen in Universitäten, die zunehmende Bedeutung von Abschlüssen auf dem Arbeitsmarkt und so weiter.

Das heisst: Man muss nicht schweren Herzens mit mehr Dropouts leben, wenn die Maturitätsquote steigt. Bildungsentwicklung hat schon immer bewiesen: Es ist beides zusammen möglich: mehr Quantität

und mehr Qualität. Sowohl eine höhere Akademikerquote als auch eine höhere Studiererfolgsquote. Darin liegt die Pointe der Geschichte.

Viel Lärm um nichts?

Abschliessend sei die Frage erlaubt: Wozu der Lärm? Die Studiererfolgsquote liegt in der Schweiz über 80 Prozent. Das ist auch im internationalen Vergleich ein hoher Wert. Die Empörungsbewirtschaftung ist populistisch – aber nicht neu. Sie bedient sowohl die Ressentiments der Bildungsfremden als auch den Bildungsdünkel der Etablierten. Sie lässt sich mit einem Instrument aufspüren, das nicht einfach ein paar Zahlen rauspickt, sondern das auch Statistik als Sprache versteht: Es ist die Diskursanalyse. Mit ihr lassen sich die Narrative der Gegenwart historisch einordnen. Dazu ein Beispiel: Als die Berufslehre in den 50er Jahren flächendeckend ausgedehnt wurde, stieg die Durchfallquote. Gross war die Aufregung, laut wurde gejammert über die angebliche Inflation der Abschlüsse und das Sinken des Niveaus. Eine Lehre für alle? Niemals!

Hätte man sich damals verführen lassen vom Strenge-Diskurs, hätten heute nicht fast 95 Prozent der jungen Erwachsenen einen Abschluss auf Sekundarstufe II, von einer Berufsmaturität ganz zu schweigen. Längst hat sich dort die Dropout-Quote

wieder eingependelt. Wurden dafür die Ansprüche heruntergeschraubt? Wer das glaubt, darf gerne nachfragen bei einem Berufsbildner. Er wird ein Ohr voll zu hören bekommen.

Es mag sein, dass es die Aufgabe des Bildungsberichts ist, streng ökonomisch zu argumentieren. Doch hinter der ökonomischen Vermessung winkt die Gender-Thematik hervor. Man ist gegen eine Erhöhung der Gymiquote, aber für die Erhöhung der Berufsmaturität, weil am Gymi mehrheitlich Mädchen brav stillsitzen, während echte Kerle die Praxis in der Lehre vorziehen. Diese Mädchen studieren bekanntlich später nutzlose Orchideenfächer. Und wenn man sie endlich gebildet und aufgetakelt hat, bis sie mehr gekostet haben als ein Schiff, was machen sie? Das Unökonomischste überhaupt: Sie kriegen Kinder. Kein Wunder, wurde eine Busse gefordert angesichts dieser Missstände. Studierende, welche nicht lange genug im Arbeitsmarkt waren (ein Schelm, wer dabei an studierte Hausfrauen denkt), sollten dem Staat einen Teil ihrer Studienkosten zurückzahlen. Dieses «Penalty-System» (Widmer 2014) ist ökonomisch nur konsequent. Im vielgescholtenen Patriarchat gab es immerhin einen minimalen Anstand vor der zwar «unnützlich», aber gebildeten Dame des Hauses. Heute holt sie der Fachkräftemangel ziemlich unzimperlich vom Herd.

LABB – Längsschnittstudien im Bildungsbereich des Bundesamts für Statistik, siehe www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/erhebungen/labbb.html

